

# Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.  
Zugabe-Preis: Monatlich 50 Mark, bei Zahlung durch die Posten 55 Mark.  
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst irgendwelcher Störungen des Betriebes der Zeitung, der Anzeigen od. d. Verlegerungs-Einrichtungen) hat der Bezücker keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Abgabe-Preis: Die Abgabezeitung ist über jeden Raum und mit 10 Pf. und der ersten Seite mit 10 Pf. bezogen.  
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens nachmittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.  
Jeder Anzeiger auf Nachdruck vertritt, wenn der Anzeiger-Vertrag durch einen Anzeiger-Vertrag ersetzt wird, ohne dass der Anzeiger in Anspruch genommen wird.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla.

Gemeinde-Post-Konto Nr. 125.

Nummer 43

Sonntag, den 9. April 1922

21. Jahrgang.

## Zum Konfirmationstage!

Fahrt wohl, ihr Kinderfräule,  
Fahr wohl, du Elternhaus!  
Mich ruft zum ersten Ziele  
Das Leben jetzt hinaus.  
Lebt wohl, ihr Schulkameraden,  
Ihr Freunde, groß und klein,  
Die ich ins Herz geschlossen —  
Es muß geschieden sein.

Zum erstenmal gesprochen,  
Durchlittert's bang die Brust,  
Von wehem Klang durchbrochen  
Die frohe Jugendlust:  
„Fahr wohl!“ — Es zieht ein Ähnen  
Durchs junge Menschenherz  
Von Erbdeid — ein Mahnen  
An tausendfachen Schmerz.

Und ist's vielleicht kein Scheiden  
Vom teuren Heimatort,  
So gilt es doch ein Weiden  
Von vielen, was da wert,  
So gilt's ein Bordwortschreiten  
In unbekanntes Land,  
Ein ängstlich-bang Entgleiten  
Aus treuer Führer Hand,

Nun wohl, laßt dies euch sagen!  
Bleibt ihr nur selber treu,  
Dann läßt sich alles tragen,  
Was kommt, ob alt, ob neu,  
Was jemals ihr besessen,  
Bewahrt's im Herzensschatz,  
Dann wandert's unvergessen  
Mit euch fortan, jahrein.

Dann tritt's in guten Stunden  
Wohl freundlich vor euch hin,  
Lindert des Lebens Wunden,  
Erheitert euren Sinn.  
Dann kann in spätem Tagen  
Euch noch ein Abendtraum  
Ins Land der Kindheit tragen,  
Weit über Zeit und Raum.

### Ämtlicher Teil.

#### Montag, den 10. April, abends 8 Uhr Öffentliche Gemeinderats-Sitzung

im Sitzungszimmer des Rathauses.

Tagesordnung ist am Amtsblatt im Rathause angeschlossen.

Ottendorf-Okrilla, am 8. April 1922.

#### Der Gemeindevorstand.

##### Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 8. April 1922.

— Auf mehrfachen Wunsch veranstaltet heute Abend die Böhmische Musikkapelle eine Wiederholung des Konzerts zum Besten des Turnhallenbauens. Ein recht zahlreicher Besuch ist dieser Veranstaltung nur zu wünschen. Näheres siehe Inserat.

— Für die Kirchgemeindevertreterwahl ist nur eine Bitte abzugeben worden, nämlich am Palmsonntag keine Wahl stattfinden zu lassen. Die Namen der Vertreter werden nach endgültiger Zusammenlegung der Kirchgemeindevertretung bekanntgegeben werden. Die Verpflichtung soll am Karfreitag im Beamtentagsgottesdienst stattfinden.

— Die Nachfeier der Konfirmation war eigentlich für den Abend des Palmsonntags geplant und als Beisammensein aller Konfirmanden mit Angehörigen und Gemeindegliedern gedacht. Da aber von anderer Seite auf dieses Vorhaben nicht Rücksicht genommen worden ist, wird die Nachfeier auf den Nachmittag gelegt. Wegen Platzmangel dürfen keine Kinder außer denen der letzten Schuljahre mitgebracht werden.

— Der Gemeindevorstand Dresden und Umgebung gibt neue Mehl- und Brotpreise bekannt. Es kostet hiernach vom 8. April an das 1900 Gramm-Brot 14,35 Mark, das Weizenkleingebäck (Semmel) 85 Pf. Die Gründe für die Erhöhung liegen in der allgemeinen Steigerung der Erzeugungskosten. — Mit dieser kurzen Notiz wird dem Volk mitgeteilt, was es nun mehr zu zahlen hat. Die Gründe sind so kurz und bündig angegeben, Steigerung der Erzeugungskosten. Wie kommt es aber nun, daß der Kommunalverband Großhain, bereits in einer Sitzung vom 6. April den Brotpreis mit Wirkung vom 22. April ab auf 12,85 Mark für ein 1900 Gramm Brot festsetzte. Die Differenz beträgt ja bloß 2 Mark und der nächste Ort des Kommunalverbandes Großhain legt kaum eine halbe Stunde von hier entfernt. Bis zum 22. April wo dort erst die Steigerung eintritt, ist die Differenz bedeutend höher. Das alles haben wir bloß dieser Kleinräubererei und Kommunalverbänden — die leider ihre Beamten für keine andere Arbeit geeignet halten — zu verdanken.

— Der April war seit je ein neckischer Gesell und der Volksmund mag schon recht haben, wenn er ihm manch Launiges andichtet. Diesmal aber hat der liebe Ostermond bereits einen ganzen Hagen Kurzweil zu viel mitgebracht, allerlei Ueberraschungen, — fast können wir sie ja kaum mehr so nennen, sondern wir nach unseren bisherigen teurer erkaufte Erfahrungen müßten alles schon kommen sehen. Vom ungnädigen Wetter, das uns in den letzten Wochen zu allen Nöten des Leibes und der Seele beherrschte, wollen wir gar nicht reden — trotz Kohlenknappheit mußten wir uns schon dazwischen finden. Außerdem gilt es mit Recht noch immer als geschmacklos über den lieben Petrus droben und seine Marotten zu schimpfen. Und wenn es draußen im Ostermond auch schneit, als ob Frau Holles großes Bettklopfen überhaupt kein Ende nehmen würde, so setzen wir uns eben noch ein wenig enger an das Deckchen, das soeben die letzten teuren Bricketts verpestet hat, und denken an die uralte Bauernregel „Aprilschnee ist besser als Schafschiss“. Verlodende Aussichten steigen vor unseren

grüßigen Augen auf: unsere jetzigen Leiden tragen vielleicht zu einer guten Ernte bei, und dann — natürlich — wird auch das Brot billiger, und die Butter . . . Ja, ja, der April treibt so seine Scherzchen mit den guten, abgeheugten und verdorrten Lebenswundern durch diese schöne aller Zeiten. Sein Erscheinen bedeutete gleich einen besonders wichtigen Markstein für alle Einwohner der lieben deutschen Lande: Das vielgeschmähte, vielgeschätzte und dennoch unerlöschliche Steuerkompromiß wurde trotz aller kommunalistischen Obstruktionversuche im Reichstag — oder besser gesagt: unglücklich — unter Dach und Fach gebracht. Daraus ergeben sich eine Unmenge neuer schwerer Lasten, die zu tragen dem deutschen Volke um so härter ankommt, da sie nur zu einem Drittel zur Befriedigung der recht erheblichen Reichsbedürfnisse, also immerhin zur Sanierung des gesamten deutschen Finanzwesens Verwendung finden, während zwei Drittel in den unerlöschlichen Schlund der Reparation geschüttet werden sollen. Als wenig rühmtenwertes Aprilgeschenk ist auch die Erhöhung der Umsatzsteuer von 1 1/2 Prozent auf 2 Prozent zu erwähnen, besonders da sie noch rückwirkende Geltung vom 1. Januar d. J. besitzt. Die anderen Verteuerungen auf allen Gebieten der Lebenshaltung, die Erhöhung der Lagen der Ärzte, Zahnärzte, und Apotheker und vor allem die gegenüber dem März 40 Prozent betragende neuerliche Erhöhung der Eisenbahn-Gütertarife werden in ihren verschiedenartigen Auswirkungen unsern gesamten Wirtschaftskörper in ungeheurer Weise belasten. Schon munkelt man im Reichs des heiligen Stephan seligen und glücklichen Angebens von einer neuen Erhöhung des Bierpreises auf 4 Mark und einem 2 (2)-prozentigen Zuschlag zu den Fernspreckgebühren. So heist die Teuerung weiter. Der Brotpreis wird in allerhöchster Zeit einen Sprung nach aufwärts unternehmen. Kapitl Rieg der Bierpreis. Schon kostet das Flaschen „einfach Lagerbier“ ein kleines Kapital. Dem Idealisten aber verleiht es einen kleinen Stolz, wenn er erfahren muß, daß gleichzeitig nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamts im vorliegenden Deutschland im vorigen Jahr 2,8 Millionen Flaschen Schaumwein mehr erzeugt wurden als im letzten Vorkriegsjahr 1913. Man muß nach allen bitteren Erfahrungen die wir täglich machen, an einer überhaupt noch möglichen Besserung zweifeln. Der April hat schon so oft Gutgläubige zum Narren gehalten, und die Welt, die da zu allen Zeiten ja betrogen sein will — weil sie selbst so gern betrügt! — dürfte auch diesmal wieder getäuscht werden.

— Das große Frühlingsreinemachen brennt jetzt der Hausfrau auf die Finger, denn die nächste Woche ist schon die Ramwoche, an deren Schluß Östern steht. Und diese letzten Tage vor dem Feste gibt es ohnehin alle Hände voll zu tun. Nach dem sehr langen Winter, dem noch immer recht kühle Tage folgen, ist die Aufgabe der Generalreinigung zum Frühlings nicht leicht und manche Hausfrau die auf sich selbst angewiesen ist, hat sich wohl oder übel schon entschließen müssen, das Reinemachen auf eine Reihe von Wochen zu verteilen, wenn es auch sehr ungerne geschieht. Die Hauptsache ist, sich über die Bedrücklichkeiten von heute nicht zu ärgern. Der Ärger hilft nicht, sondern hält nur auf. Und es müssen doch auch wieder andere Zeiten kommen.

— Bauernregeln im April. Der Landmann wünscht sich im April richtiges Aprilwetter, also Regen und Sonnenschein wechselnd, denn: Wenn der April Spektakel macht, gibt's Heu und Korn in voller Frucht. Bläst der April mit heißen Böden, gibt's genug zu jäten und zu baden. Der April kann rasen, nur der Mai halt Wagen. Aprilregen bringt Gottesfegen. Kommt Aprilsturm schon dreimal, ist das Ende wohl zu leiden. Wenns am Karfreitag regnet, ist's ganze Jahr gesegnet. Umgekehrt heißt es: April darrt, macht die Hoffnung irre. Des Aprils Lachen verdirbt des Landmanns Sachen. Heller Mondenschein in der Nacht, schadet jetzt der Blütenpracht. Ist der April sehr

troden, dann geht der Sommer nicht auf Socken. Dürre April ist nicht des Bauern Will. Ueber die Beobachtungen bei Tieren laßt der Landmann: Bauen im April schon Schwalben, gibt's viel Futter, Korn und Kalben. Waikaiser, die im April schon schwirren, müssen dann im Mai erfröhen. Frösche zu Anfang April, bringt den Teufel ins Spiel. So lange die Frösche vor Markus geigen, so lange sie nach Markus schweigen.

— Nachdem die sozialistische Mehrheit des sächsischen Landtags am Mittwoch die Regierungsvorlage, den 1. Mai und 9. November zum gesetzlichen Feiertag zu erklären, angenommen hat, hat die deutschnationale Landtagsfraktion die Einleitung des Volksbegehrens veranlaßt. Sie hat sich im Sinne der Bestimmungen des Gesetzes über das Volksbegehren an den Landesvorstand der deutschnationalen Volkspartei für Sachsen gewendet, der nunmehr im Wege des Volksbegehrens ein Gesetz fordern wird, das den Feiertagsbeschluss des Landtages wieder aufhebt. Es ist infolgedessen nunmehr mit dem Volksbegehren für die allernächste Zeit zu rechnen.

Königsbräu. Nach einer fröhlichen Kindtaufefeier wollte ein auswärtiges Paar die Heimreise wieder antreten. Da wahrscheinlich die Zeit kurz war, mußte der Weg nach dem Bahnhof etwas schnell zurückgelegt werden. Im Zuge erlitt der Mann einen Herzschlag, dem er bald darauf erlag.

**Grosses Lager in  
Beleuchtungskörpern  
Zügeleisen u.  
Kochern  
Glühlampen-  
Lager** führt zu billigsten Tagespreisen aus concession. Fa.  
**Fritz Rauschenbach Nchf.**  
Dresden, Ringstr. 4  
Teleph. 17933, 12171.

Freital. Am Freitag vormittag gegen 11 Uhr hat sich ein unerhört frecher räuberischer Überfall in Zanderode angetragen. In der sogenannten Döhlener Wähe des Steinkohlenbergwerks war ein dort beamteter Schreiber mit dem Bündeln von Kassenscheinen zu je 1000 M. beschäftigt. Bei dieser Arbeit hatte er aus Vorsicht den Fenstervorhang geschlossen. Plötzlich wurde aber von draußen das Fenster mit großer Wucht durchstoßen, und von einem der draußensiehenden drei Männer wurden 49 000 Mark aus der Kasse geraubt. Die Räuber stüchteten sofort auf die Hülse hin mit ihrer Beute nach dem Gussstahlwerk in Freital zu wo ein Automobil ihrer wartete. Der Kraftwagen war aber nicht angekurbelt. Vermutlich hatte der Autoführer die Rückkehr der Räuber noch nicht erwartet, so daß die drei, die sich auch verfolgt haben, auf ihre Verfolger zunächst scharfe Schüsse abfeuerten, dann aber ihre Flucht nach dem Windeberg fortsetzten. Auf dem Windeberg wurde einer von den Räubern umzingelt. Als er das bemerkte und keinen Ausweg mehr wußte, richtete er seinen Revolver gegen sich selbst und wurde tot aufgefunden. Selber führte er nicht bei sich. Seine beiden Kumpane aber entkamen bisher, doch wurde am Nachmittag, da man ihre Spur noch nicht verloren hatte, weiter auf sie gefahndet.





# Verschleierte Politik.

Von unserem Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Wenn man verfolgt, wie die französischen Politiker seit dem letzten Ministerwechsel die internationalen Fragen behandeln, hat man fast den Eindruck, als ob sie sich hart genug fühlten, wie die Frage mit der Nahe zu spielen. Während in Paris unablässig gearbeitet, gesprochen und geschrieben wird, ist Lloyd George seit Wochen so gut wie verstummt. Das will noch nicht besagen, daß er in Unfähigkeit verfallen sei. Und wenn man sich, mit welcher großen Liebe von hervorragenden Mitarbeitern — rund hundert Personen — er demnächst nach Genua aufbrechen will, so muß man wohl auf die Absicht schließen, dort unter dem blauen italienischen Himmel endlich wieder einmal wirklich große Politik zu machen. Es kommt hinzu, daß der britische Ministerpräsident seinen den Wunsch ausgesprochen hat, auf seiner Durchreise nach dem Süden Herrn Poincaré in der französischen Hauptstadt zu sprechen. Aber Herr Poincaré hat die seit Cannes verlossene Zeit sehr eifrig und sehr geschickt dazu benutzt, um den Gang der Dinge im Sinne seiner Politik von vornherein anschlaggebend zu beeinflussen.

Nachdem er durch die ihm nur zu willfährige Reparationskommission zunächst Deutschland wieder einmal in eine ganz unumgängliche Lage gebracht hat, nahm er in der Kammerkammer vom 31. März Gelegenheits, nun auch rasch noch mit Rußland eine Art verlässiger Abrechnung vorzunehmen. Er tat dies in Form von Zwischenbemerkungen gelegentlich der Interpellationsdebatte über die Änkerpolitik, die seit Tagen schon das französische Parlament beschäftigt. Der Aufforderung eines Redners, England mit der genügenden Festigkeit gegenüberzutreten, hätte es bei diesem Ministerpräsidenten wahrlich nicht bedurft; er hat sich in dem diplomatischen Spiel der letzten Monate seinem britischen Kollegen unzweifelhaft überlegen gezeigt. Mit den russischen Staatsmännern von heute gar macht er noch viel weniger Federlesens. Er erklärt rund heraus, daß er nicht nach Genua gehen würde, falls die Sowjetregierung die ihr auferlegten Vorbedingungen für die Zulassung nach Genua etwa ablehnen sollte. Und wenn etwa von dieser Seite eine bestimmte Erklärung vermieden würde, so würden die Franzosen alle Maßnahmen treffen, um sich aus Genua zurückzuziehen, da sie ja wüßten, was sie von der Aufrichtigkeit von Sowjetklärungen zu denken hätten. Und überhaupt: Frankreich bewahre seine volle Freiheit des Handelns gegenüber Genua, auf die es nie verzichtet habe. Ja, Herr Poincaré schreie sogar vor einer direkten Kompromittierung der Sowjetregierung vor der ganzen Welt nicht zurück. Er erzählte den Deputierten etwas von Besuchen verschleierte Frauen, die er ziemlich oft erhalten habe, mit Briefen von Adel und Krassin, die ihm den Gedanken nahelegen sollten, in Sondergesprächen mit Moskauer einzutreten zu zweckentsprechender Vorbereitung der Konferenz von Genua. Poincaré, die vollendete Unschuld, die er ist, hat all diese Versucherinnen selbstverständlich weit von sich gewiesen, mit der tugendhaften Begründung, daß er nur mit den Verbündeten Frankreichs verhandeln und mit niemand sonst. Er hat sogar Lloyd George von diesen Bemühungen der russischen Damenwelt in Kenntnis gesetzt, mit anderen Worten also Lenin und Tschitscherin in London denunziert, daß sie eine gegen England gerichtete Verständigung über Genua anstrebten. Und um das Maß seiner Loyalität voll zu machen, hat er sogar noch hinzugesagt, daß die Sowjetvertreter in London, in Berlin und in Prag diejenigen Vermittler gewesen seien, die mit solchen unfruchtbaren Anträgen an ihn herangetreten seien. Vor so viel Sittlichkeit wird schließlich auch Lloyd George die Segel freiziehen müssen. Und Poincaré kann mit einem erheblichen Vorfuß auf Beschlüssen und Freundschaftsgeschenken demnächst seine Schritte nach Genua lenken.

Aber man sieht auch hier wieder einmal, wie wenig man die Geheimdiplomatie entbehren kann, aus deren Wägen — mit vielen anderen weltrennenden Leuten — die Volkswirtschaften seit jeder das Unglück der Völker erklärt haben. Sie selber bedienen sich jetzt ihrer, natürlich nicht bloß in Paris, und jeden Vorteil, den sie auf diese Weise gewinnen könnten, würden sie, in der sich das ehemalige Zarreich befindet, wie ein wahres Sammelbecken in Empfang nehmen. Sie wären gern bereit, auf ihre freie Hand in Genua zu verzichten, aber Herr Poincaré weiß ganz genau, was er tut, wenn er sich die freie Hand Frankreichs für den Kongreß unter allen

Umständen bis zum allerletzten Augenblick zu sichern sucht. Es ist daher noch gar nicht abzusehen, wie sich die Dinge in Genua entwickeln werden, und man darf den Ereignissen der nächsten Wochen mit besonderem Interesse entgegensehen.

# Kritische Stimmen.

Helfferich — Siegerwald — Strefemann.

Die in vielerlei Hinsicht höchst problematische politische Lage ruft naturgemäß manchen Politiker von Namen und Bedeutung auf den Plan, um von seinem Standpunkte aus das zu sagen, was er zur Warnung, zur Kritik oder zur Mahnung für notwendig erachtet.

Helfferichs Kritik an der Regierungspolitik.

Im Anschluß an die Reichstagsdebatte zur Reparationsnote läßt der deutsch-nationale Abgeordnete Dr. Helfferich scharfe Kritik an der Politik der Reichsregierung, die er als eine „Politik der offenen Hintertür“ bezeichnet. Er wirft dem Kanzler vor, daß er dem Reichstage kein ungeschminktes Bild unserer wirklichen Lage gegeben habe und daß er selbst unsere Situation wie folgt zusammenfaßt: Erfüllung der jährlichen Kontributionsraten durch Steuererhöhung in Höhe des ganzen deutschen Volkseinkommens oder durch Zwangsanleihen eines Teiles des privaten deutschen Volkvermögens; daneben Abtragung eines Teiles des Kapitals der uns auferlegten 132 Milliarden Goldmark durch eine auswärtige Anleihe, die bei der Kreditunfähigkeit des Reichs nur durch Verpfändung der deutschen Wirtschaft und ihres Besitzes an Produktionsmitteln zu erhalten sein wird, oder abermals unmittelbare Zwangsabfuhr in das deutsche Privatvermögen an Produktionsmitteln. Helfferich meint, der Kanzler sei über diese Lage sehr wohl unterrichtet, aber er scheue sich, ein offenes Wort darüber zu sagen.

Stegerwald über die Koalitionsfrage.

Der frühere preussische Ministerpräsident Stegerwald legt in seinem Blatte „Der Deutsche“ dar, daß die gegenwärtige Koalition im Reich sich für die Gegenwart und Zukunft immer mehr als ein großer staatspolitischer Fehler erweise. Sie schließe eine Reihe positiver und fernsichtiger Kräfte von der Staatsführung aus und lege diese brach, während deren Mitwirkung am deutschen Wiederaufbau nicht einsehbar werden kann. Die jetzige Koalition im Reich gefährde schließlich die Geschlossenheit und Einheitskraft der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Diese sei aber für den deutschen Aufbau mindestens ebenso notwendig wie irgendeine politische Partei.

„Im Geiste Bismarcks.“

Bei einer Gedenkfeier für Bismarck, die am 1. April in Homburg stattfand, hielt der Abg. Dr. Strefemann eine Rede, in der er sagte: „Wir hören heute immer wieder den Ruf nach dem kaiserlichen Reich. Wir wollen nicht warten, bis ein Bismarck aus der Erde aufersteht, es heißt vielmehr, die Fundamente schaffen im Volk, damit der kommende Staatsmann etwas vorfindet, das ihn trägt. Wenn die Deutsche Volkspartei sich heute entscheiden würde, mit der Sozialdemokratie zusammenzugehen, weil vorläufig nicht ohne sie zu regieren ist, dann handelt sie zweifellos im Geiste Bismarcks, weil das Staatsinteresse ihr Handeln bestimmt.“

# 193 Milliarden Anleihebedarf.

Der Etat für 1922.

Das Reichsfinanzministerium hat dem Reichstag einen Überblick über den Anleihebedarf für 1922 mit Berücksichtigung des Nachtragsetats gegeben. Dieser Gesamtanleihebedarf ist in drei Teile gegliedert. Beim ersten, der allgemeinen Reichsverwaltung, ergab sich im ordentlichen Haushalt ein Überschuss von 164 Milliarden, im außerordentlichen Haushalt ein Ausgabebedarf von 3 Milliarden 110 Millionen. Der zweite Teil betrifft die Reichsverwaltungen, also Post und Eisenbahn. Hier ergibt sich ein Anleihebedarf von 19 Milliarden 442 Millionen.

Bei weitem den größten Teil unserer Ausgaben verursachen die im dritten Teil behandelten Maßnahmen zur Ausführung des Friedensvertrags, also die verschiedenartigen Leistungen an die Entente. Sie erfordern die im Vergleich mit den ersten beiden Teilen erdrückende Summe von 176 Milliarden 31 Millionen Mark.

# Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

- \* Der durch Nachtrag ergänzte Reichsetat ergibt einen Anleihebedarf von über 193 Milliarden.
- \* Der Reichstag nahm in dritter Lesung die sämtlichen neuen Steuergesetze endgültig an.
- \* Die Einkommensteuer soll nach dem Beschluß des Reichstagsausschusses auf 30 Prozent erhöht werden.
- \* Der bisherige Gesandte für Georgien und ehemalige Reichspressesekretär Ulrich Kaufner ist zum Gesandten für Warschau ausgeschieden.
- \* Die Aussprache Lloyd Georges mit Poincaré vor der Genueser Konferenz wird in Paris stattfinden.

Der gesamte durch Einnahmen nicht gedeckte Anleihebedarf, der also auf Anleiheabnahmen werden muß, beläuft sich somit aus allen drei Teilen zusammen auf 198 Milliarden 584 Millionen Mark.

# Politische Rundschau.

Deutschland.

Die deutsche Delegation für Genua wird außer dem Kanzler, dem Finanz- und dem Außenminister auch den Wirtschaftsminister Schmidt umfassen. Soweit der Reichskanzler an der Teilnahme behindert sein sollte, wird die Delegation durch den Außenminister geführt werden. Der Delegation wird ferner eine Anzahl beamteter Berater angehören, von denen die einen von den beteiligten Reichsreferats- und Landesregierungen entsandt, andere nach Billigungnahme mit dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat als Vertreter des Wirtschaftslebens berufen werden. Alle Teilnehmer, deren Anwesenheit nicht sofort unbedingt nötig ist, sollen unter Umständen später nach Genua berufen werden. Die Zahl der begleitenden Beamten wird ebenfalls auf das Äußerste eingeschränkt, ebenso die Zahl der Sachverständigen.

Die deutsch-belgischen Zwischenfälle.

Der belgische Minister für nationale Verteidigung hat dem Bürgermeister von Dülzburg, der um Aufhebung des Belagerungszustandes gebeten hatte, geantwortet, die Maßnahme werde erst aufgehoben werden, wenn Belgien Genugtuung erhalten habe. Der Minister hat die sofortige Entsendung von zwei Kompanien Maschinengewehrtruppen und einer Maschinengewehrkompanie nach Dülzburg angeordnet.

50 Milliarden mehr für Beamtengehälter.

Die Gehaltssteigerungen, welche im Hauptauschuß des Reichstages bewilligt worden sind, belaufen sich auf 50 Milliarden, während die Regierungsvorlage nur 30 Milliarden vorsah. Der vom Hauptauschuß eingeleitete Unterschuß hat die weiteren 20 Milliarden bewilligt. Diese Erhöhungen erstrecken sich auf die Beamten, Angestellten, Arbeiter und Pensionäre im Reich, in den Ländern und Gemeinden. Unberücksichtigt sind noch die Ansprüche der Kriegbeschädigten und Kleinrentner.

Jugoslawien.

Falsche Kriegsgerüchte. Nach den Berichten einiger Warschauer Blätter aus Charkow kündigen Sowjetstellungen eine bevorstehende Offensive gegen Frankreich, Polen, Rumänien und Serbien gegen die Sowjets an. Ziel der Offensive sei, König Alexander auf den russischen Thron zu setzen. Die Regierung in Belgrad erklärt hierzu, eine solche Ankündigung der Sowjetmacht, welche Jugoslawien den russischen Forderungen gegenüber, sei sehr überraschend. Jugoslawien wünsche den Frieden und werde sich in abenteuerliche Unternehmungen nicht einlassen.

Berlin. Nach Angaben der B.S.-Korrespondenz soll im parlamentarischen Untersuchungsausschuß mitgeteilt worden sein, daß Reichsminister Dr. Hermes zu den bisher bekannten Weisungen noch weitere empfangen habe, wobei die Preise der Erdgaspreise sich auf 6 und 750 Mark pro Tonne belaufen hätten.

Berlin. Im Hauptauschuß des Reichstages erklärte der Zentrumsgesandte Kellermann, bei der Postreform seien 31 000 Beamte und Hilfskräfte überzählig, die an die Finanzverwaltung abgegeben werden sollten und dort zweckmäßig verwendet werden könnten.

# Um die Heimat.

Roman von Bruno Wagner.

15) (Nachdruck verboten.)

Er hatte manchen Regler gezogen. Ganz einfach klang die klare Melodie. Und dann schloß es an, brausend mit vollen Reglern. Das war wie ein Sturm, der um die Orgel wob. Und festhaft klang es majestätisch und groß, Ludwig van Beethovens „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“.

Sie haben alle und lauschten, und dann plötzlich war es aus. Wie im Traume ging die Gemeinde. Im Postamt fuhr der Baron von Bahlow, der wieder einmal zu spät gekommen war, in lauter Anerkennung: „Der alte Schulmeister lernt mit den Jahren immer noch zu.“

„Aber Alice von Bahlow sah ihn verwundert an. „Das war doch nicht der alte Jessen.“

An der Treppe zur Empore stand Pastor Mergenthien im Salar. Er wartete auf den Orgelspieler; und als Jessen die Stufen herabkam, sagte er hart: „Es ist durchaus ungehörig, Herr Jessen, daß Sie nach der Predigt mit Ihrem Spiel den Anwesenden die Rede verweigern. Spielen Sie gewöhnlich einen Besangbuchwert, aber lassen Sie uns mit Ihrem Beethoven oder was es war, in Frieden. Sie haben mir den ganzen Eindruck verdorben.“

Johannes erwiderte kein Wort. Er sah Herrn von Bahlow und dessen Tochter in der Tür stehen. Sie warteten auf ihren Wagen, der noch nicht vorzufahren war. Rund herum standen die Bauern und Arbeiter. Aller Augen richteten sich auf den jungen Lehrer. Der war es also, der so schön gespielt hatte! Und der Orchesterleiter kam auf ihn zu und drückte ihm herzlich die Hand. „So andächtig wie heute bin ich noch nie in der Kirche gewesen.“

Dann rief ihn der Baron heran. „Na, haben Sie sich überlegt, Jessen? Alice stand dabei und hatte nur ein kurzes Kopfnicken für ihn. Nein, er tat es nicht um ihr-willen. Darüber war Johannes sich jetzt klar. Und mit

ruhiger Entschlossenheit sagte er: „Jawohl, Herr Baron. Ich danke Ihnen für Ihre Anerbieten und nehme es an.“

# Siebertes Kapitel.

In der Wohnstube im Erdgeschoss des kleinen Hauses an der Dornstraße, das Gehme Diesel gehörte, war der Tisch gedeckt, und nebenan in der Küche hörte man das Rischen des Wassers, das zum Braten gegossen wurde, dessen Duft schon lieblich durch das ganze Haus zog, so daß auch die Frau Schwedel in der Stube etwas davon abschmecken konnte.

Sehr ordentlich war der Tisch nicht gedeckt; denn das hatte Karoline Diesel besorgt, und die war froh, daß sie jetzt am Fenster mit einem Roman von der Feinburg sitzen konnte, während die Sonne mit ihren Mittagstrahlen an den Fenstern entlang streifte und die hellen Haare mit der blauen Seidenhaube zu lieblosen schien. Da mochte der Tisch sich von selber decken!

Jetzt ging die Haustüre. Karoline ließ das Buch sinken. Seit sei Dank, das Kapitel war gerade aus, sonst wäre die Störung unvollkommen gewesen. Johannes Jessen klopfte und trat gleich darauf ein. Er trug freundlich der Verlobten zu und zog bedeutsam die Luft durch die Nase ein. Das sah bei dem großen stämmigen Mann mit der breiten Stirn und der geraden Nase, die seinem Gesicht etwas ernsthaftes verlieh, ganz absonderlich aus, so daß Karoline lachen mußte.

„Möchtest du dich wieder über Watters Rathbraten?“ rief sie lachend aus. Er machte eine Miene, die abwehrendes Entsetzen ausdrücken sollte und sagte hastig: „Möchtest du? Da wäre ich recht dumm! Aber ich denke mit Freuden daran, wie ich als halberhungerrter Seminarist drei Jahre lang hier Sonntag für Sonntag einkehren durfte und einem kleinen niedlichen Mädchen das Waschhändchen schüttelte, während lieblicher Rathbraten durch meine Seele mit poetischen Schwingungen erklang. Und nun bin ich nach langer Pause wieder da; und ich sehe, es ist alles beim alten geblieben. Wie wird dir das später vorkommen? Bei Dorfschulmeisters steht nicht alle Sonntage

Braten auf dem Tisch. Du weißt, daß ich über diesen Punkt nicht ganz so denke wie du.“

„Da fahre sie ihm mit beiden Händen übers Gesicht. „Hier wird nicht Schula gespielt, Herr Lehrer,“ sagte sie und trat dann drei Schritte zurück. „Sieh dir lieber an, was du vor dir hast. Findest du nicht auch, daß die blaue weiche Bluse mir besser steht als neulich die rote? Sie haben sie mir umgetauscht in Lila.“

Das war nun zwar eine kleine Raffale, denn sie hatte sich einfach eine neue Bluse gekauft, weil ihr die rotschöne nicht mehr gefallen hatte. Aber mit dieser Raffale ersparte sie sich eine Rede über ihre Verschwendung. Und richtig, — der dumme Johannes fiel darauf herein. „Das ist kulant von den Leuten,“ meinte er und fand, daß ihre Augenfarbe durch die blaue Bluse und das Haarband sehr gehoben würde.

„Aber nun müßt du auch meine neuen Strümpfe sehen,“ rief sie entzückt über das Laß von Watterstrümpfen. Und als er sie erschreckt und für sie errösend ansah, stellte sie sich den rechten Fuß auf einen Stuhl und zeigte ihm die neuen kleinen ausgedehnten Lackschuhe mit blauer Schleife und darüber — sie hob das Kleid nur ganz beizent bis zum Knie auf — die von vier senkrecht herablaufenden Reihen von kleinen fernenscheinigen Öfen durchbrochenen schwarzen Strümpfe, durch die die weiße Haut entzückend durchschimmerte.

„Ein Paar — nur ein einziges Paar habe ich mir davon gekauft,“ rief sie begeistert. „Sind sie nicht hübsch? Aber wenn ich dich meine Frau bin und Mama nicht mehr zu fragen brauche, trage ich nur noch solche, das sollst du sehen.“

Da mußte er schließlich lachen; und er nahm ihren Kopf zwischen seine beiden Hände, sah in ihr vor Lust strahlendes Gesicht und sagte nur: „Du törichte, süßer, reizender, kleiner Kindskopf du!“ Und er lächelte sie herzlich auf den Mund, denn wenn auch noch nicht öffentlich, so war sie doch in Wahrheit schon seine Frau, und da war das Küssen wohl erlaubt.

(Fortsetzung folgt.)





# Deutscher Reichstag.

(Aus der 200. Sitzung.)

Der Gesetzentwurf über die Revision der Reichs-  
bank wurde dem Hauptausschuß überwiesen. Möglicherweise  
die dritte Lesung des Steuergesetzes fortgesetzt, und zwar bei der  
Umsatzsteuer.

In der allgemeinen Aussprache darüber erklärte der Abg.  
Goldmann (N.-Soz.), daß die Besteuerung der Gewerkschaften  
eine Ungerechtigkeit gegen die Arbeiterklasse sei. Abg. Heide-  
mann (Komm.) bemerkte u. a., die tragfähigen Schultern würden  
durch diese Steuern nicht genügend belastet. Es handele sich  
hier um eine ungeheure Ausplünderung der großen Massen.  
Durch die Umsatzsteuer würden die kleinen Leute, die ihren  
Bedarf in kleinen Mengen decken müßten, weit schwerer ge-  
troffen als die Besitzenden. In seinen weiteren Ausführungen  
berührte der Redner u. a. auch unter heftigen Andeutungen  
die Frage der Presse.

von der er forderte, daß sie aufhören solle, nur ein Ge-  
weibe zu sein. Damit schloß die allgemeine Aussprache, worauf der  
Abg. Kemmerle die Beschlußfähigkeit des Hauses beantragte.  
Vizepräsident Dr. Meißner wies, obwohl nur wenige Abgeord-  
nete im Saale waren, diese Anweisung zurück, da eine Be-  
schlußfassung nicht bevorstehe. Darauf fügte sich der Saal mehr  
und mehr.

Abg. Brodhaus (Demokrat) wiederholte seinen Antrag auf  
Freilassung der Handelsvertreter von der Umsatzsteuer.

Abg. Dr. Vetterlich (Deutschnat.) wiederholte seinen in  
zweiter Lesung abgelehnten Antrag, der daselbst bezweckt,  
Reichsfinanzminister Dr. Dermes erlauchte um Ablehnung  
dieser Entwürfe. Eine derartige Privilegierung der Agenten  
würde dazu führen, daß die Geschäftswelt diese Bevorzugung  
ebenfalls in weitestem Maße sich nutzbar machen würde, und  
das würde eine Durchbrechung der ganzen Umsatzsteuer bedeuten.

Nach weiteren Auseinandersetzungen wurden die Entwürfe  
gegen die Stimmen der beiden Rechtsparteien und der Demo-  
kraten abgelehnt. Dagegen wurde ein Antrag der bürgerlichen  
Parteien und der Sozialdemokraten angenommen, wonach ärzt-  
liche Dienstleistungen und Krankenkassen nicht steuerfrei bleiben,  
soweit sie von Krankenkassen zu zahlen sind.

Bei dem § 27 der Vorlage, der von der  
Inkrantensteuer

handelt, beantragten die Unabhängigen eine andere Staffel von  
1-4 Prozent. Die Deutschnationalen beantragten, nur bis  
5 Prozent zu gehen. Ferner beantragten sie den Zusatz: Gibt  
ein Steuerpflichtiger mehrere Einkünfte und Zeitschriften be-  
zahlt, so ist für die etwaige Ermäßigung jede Zeitung und jede  
Zeitschrift selbstständig zu behandeln. Dieser von den Deutsch-  
nationalen beantragte Zusatz wurde angenommen. Anderer-  
seits wurde die von den Unabhängigen beantragte Staffelung  
von 1-4 Prozent genehmigt. Ein Antrag, das Gesetz erst mit  
dem 1. April d. J. in Kraft treten zu lassen, wurde abgelehnt.  
Es bleibt danach beim 1. Januar.

Damit war die Umsatzsteuer erledigt, und man kam zu der  
Erhöhung der Verbrauchssteuer.

Abg. Kemmerle (Komm.) wandte sich bei vollkommen leerem  
Saale in kundenlanger Rede gegen die Verbrauchssteuer.

Abg. Weichsel (N.-Soz.) beklagte die enorme Belastung  
des Tabaks. Unter drei Mark würde in Zukunft keine Zigarette  
mehr zu haben sein. Für die arbeitslos werdenden Tabak-  
arbeiter müsse gesorgt werden. Daraus wurden die Ver-  
brauchssteuer angenommen. Es folgte das Gesetz  
über die

Erhöhung von Zöllen.

(Kaffee, Tee, Kakao.) Dieses Gesetz wurde ohne Aussprache  
angenommen, ebenso das Gesetz, betr. die Aufhebung vorüber-  
gehender Zollbefreiungen. (Konserven und Zellulose.)  
Es wurden angenommen das Zuckersteuergesetz, das Zuck-  
kollagegesetz, das Kennwert- und Lottersteuergesetz,  
das Kraftfahrzeugsteuergesetz und das Versteu-  
erungsgesetz. Damit waren die Steuerentwürfe in  
dritter Lesung endgültig angenommen. Es folgte die zweite  
Lesung des

Wandelgesetzes einschließlich der Zwangsanleihe.

Abg. Celsky (N.-Soz.) beantragte die Wiederaufnahme  
der Nachkriegsgewinnsteuer in das Wandelgesetz, zog aber den  
Antrag wieder zurück. Das Gesetz wurde dann in zweiter  
Lesung angenommen. Gegen die sofortige Beseitigung der  
dritten Lesung erhoben die Unabhängigen Widerspruch. An-  
genommen wurde alsdann noch eine Entschärfung des Zen-  
trums, betr. Fürsorge für inländische Familien.

Ran kam man zur zweiten Lesung eines von allen Parteien  
mit Ausnahme der Kommunisten beantragten Gesetzentwurfs  
über die Ausbildung von Kriegsteilnehmern zum Richteramt.  
Der Gesetzentwurf will den Vorbereitungsdienst für Kriegs-  
teilnehmer um mindestens 6 Monate kürzen. Ein Vertreter  
der preussischen Justizverwaltung erklärte dazu, Parteien, die den  
Kriegsteilnehmern gegenüber nicht ganz zu begreifen waren,  
sollen bestraft werden. Einer unzulänglichen Ausbildung der  
jungen Juristen wird vorgebeugt werden.

## Um die Heimat.

Roman von Bruno Wagner.

161 (Nachdruck verboten.)

In diesem Augenblicke trug Frau Gesine Diefel den  
wunderbar duftenden Braten auf, der in seiner hellbraunen  
Kruste so delikats ausah, wie ihn in ganz Kapoburg  
nach der Verlobung der Frau Gaidräin Wölfer, die in  
den besten Kreisen verkehrte, eben nur Frau Diefel zu be-  
reiten wußte.

Man sah bei Tisch. Und Frau Gesine hatte natürlich,  
gleich nachdem sie den Braten zerlegt hatte, den unglück-  
lichen Bedanten, nach dem Ausgange des Besuchs beim  
Baron von Wählow zu fragen. Johannes hatte das eigen-  
lich vor Tisch erledigen wollen; aber dazu war er nun  
nicht gekommen. Es half also nichts, er mußte erzählen;  
und da er in der Kunst des Diplomatisierens seine londer-  
liche Erfahrungen hatte, fiel er einfaßlich mit der Tür ins  
Haus.

Denkst auch, der arme Junge ist so krank, daß der  
Sanitätsrat meint, er würde hier den Winter nicht über-  
leben. Darum soll er nach San Remo, — und ich soll  
mit nach Italien.

Beide Zubehörtinnen hielten gleichzeitig mit Essen  
inne und legten Messer und Gabel auf den Tisch. Zwei  
Paar großer, nicht begreifender Augen starrten den jungen  
Lehrer ansehend an. „Wer soll mit?“ fragte Karoline.  
„Du sollst mit!“ fragte Frau Diefel. „Und nach  
Italien sollst du mit?“ fragte wiederum Karoline; und  
Frau Diefel setzte hinzu: „Gott, was du einem für einen  
Sarcenet einjagst!“

Und nun erzählte Johannes, was der Baron ihm für  
Bedingungen geboten. Aber er kam nicht weiter. „Und  
du hast ihm doch höfentlich gesagt, daß wir uns am  
nächsten Sonntag öffentlich verloben wollten? Da ist es  
doch ganz unmöglich!“

Frau Gesine bestränkte sich darauf, die herausge-  
brachten Worte ihrer Tochter befalligend zu wiederholen.  
Und Johannes tat das Beste, was er tun konnte: er ließ

Abg. Rosenfeld (N.-Soz.) behauptete, daß der Rechtsaus-  
schuß auf ein eigenes Reichsgesetz verzichtet habe und die An-  
gelegenheit der Landesregierungen überlassen wolle. Die  
Handhabung dieses Gesetzes sollte nicht dem Ermessen der Be-  
hörden der Einzelstaaten überlassen bleiben.

Ein Vertreter des Reichsjustizministeriums erwiderte, daß  
mit allem Nachdruck an die Landesjustizverwaltung heran-  
getreten werde, um eine einheitliche Ausübung der Vorlage zu  
erreichen.

Darauf wurden die Beschlüsse des Ausschusses angenom-  
men. Damit war die Tagesordnung erschöpft und das Haus  
verlieferte sich.

## Exkaiser Karl gestorben.

Fern von der Heimat.

In Ansbach auf Mabeln, wo er als Verbannter lebte,  
ist der frühere Kaiser von Österreich, Karl von Habsburg,  
an einer Lungenentzündung gestorben. Die Erkrankung  
des Exkaisers begann bereits am 5. März. Es handelte  
sich um „Spanische Grippe“, die eine besonders heim-  
tückische Krankheitserscheinung darstellt und die gefährliche  
Entzündung der Lungenflügel hervorruft. Die Gemahlin  
des Kaisers hatte sich erboten, zur Rettung des Kranken  
eine Überleitung ihres Blutes vornehmen zu lassen, aber  
die Ärzte hatten sich dagegen erklärt.

Karl von Habsburg hat nur ein Alter von 35 Jahren  
erreicht. Er war ein Sohn des Erzherzogs Otto, des  
jüngeren Bruders des in Serajewo ermordeten Erzherzogs  
Franz Ferdinand, und der sächsischen Prinzessin Maria  
Joseph, einer Schwester des früheren Königs von Sach-  
sen. Im Weltkrieg übernahm er das Kommando der ru-  
mänischen, später das der Tiroler Armee, die er bis zu sei-  
ner Thronbesteigung führte. Karl war verheiratet mit der  
Prinzessin Jitta aus dem italienisch-französischen Hause der  
Bourbon-Parma, die eine entschiedene Feindin Deutsch-  
lands war. Er hinterläßt fünf Söhne und zwei Töchter.  
Das älteste der Kinder, der frühere Kronprinz Franz  
Joseph Otto, ist erst zehn Jahre, das jüngste erst ein Jahr  
alt. Die Exkaiserin steht einer neuen Vermählung ihres  
Andererlechts entgegen.

## Handel und Verkehr.

Vollvorschriften über Postkarten. Bei der Bestimmung  
von Postarten und Drucksachen in Kartensform sind bisher  
die Vorschriften der Postordnung, wonach mindestens die  
rechte Hälfte der Aufschriftseite von allen sich nicht auf die  
Beförderung beziehenden Angaben frei sein muß, häufig  
unbeachtet geblieben. Die Angabe des Absenders gilt nicht  
als Beförderungszusatz im Sinne dieser Postordnungs-  
vorschrift und darf daher ebenfalls nicht ganz oder teil-  
weise auf der rechten Hälfte der Aufschriftseite angebracht  
sein. Um den vielfach aus Versehen geäußerten  
Wünschen entgegenzukommen, hat das Reichspostmini-  
sterium erklärt, daß vorhandene Bestände an Karten mit über  
die ganze obere Aufschriftseite gedruckten Beförderungszusätzen  
ausnahmsweise noch bis zum 30. September 1922 ausver-  
braucht werden dürfen, sofern die Druckschrift der Aufschrift  
sowie die Anbringung der dienstlichen Vermerke im all-  
gemeinen nicht beeinträchtigt ist. Den Versendern und Her-  
stellern von Postkarten und Drucksachen wird dringend  
empfohlen, bei Neuherstellungen die Vorschriften der Post-  
ordnung genau zu beachten, da vom 1. Oktober 1922 an  
Karten, die diesen Vorschriften nicht entsprechen, von der  
Beförderung ausgeschlossen werden.

## Von Nah und fern.

Schweres Grabungsglück. Im Anselmschacht in Ve-  
terhof, Kreis Raibitz, brach unter Tage ein Brand aus.  
16 Bergleute wurden tot, 38 mit leichten und schweren  
Brandwunden gefunden. Während des Feuers waren  
38 Mann der Belegschaft von der Oberwelt abgepflogen.

Neue Kohlenbohrungen. In den Bezirken Feld-  
hausen und Kirchhellen (Westfalen) wurden Bohrungen  
nach Kohlen vorgenommen. Sie sind jetzt so weit vor-  
geschritten, daß demnächst mit den Förderungsarbeiten  
begonnen werden kann. Die Vorarbeiten zur Abklärung  
eines zweiten Schachtes südlich von Kirchhellen sind eben-  
falls in vollem Gange.

Die niedergelegte Entente. Bei den internationalen  
Vorläufen im Berliner Sportpalast siegte der deutsche  
Reisler Hans Breitensträter über den Engländer Mullings.  
Der deutsche Bogler Adolf Wiegert schlug den Franzosen  
Blazh.

Für zwei Millionen Mark Blattgold gekauft. Un-  
gewöhnlich reiche Beute machten in Berlin Goldschmelz-  
brecher. Sie suchten die Geschäftskräume einer großen Auf-  
binderei heim und brachen zwei Goldschmelzöfen auf. In  
diesen fanden sie 10 000 Mark bares Gold und für zwei  
Mill. Mark Blattgold. Auf die Wiederherbeileistung dieses  
Blattgoldes ist eine Belohnung von 50 000 Mark ausge-  
setzt worden.

Der Erlass der Leipziger Ruffenpfeifen, die jetzt  
zu Ende gegangen ist, wird auf 400 Millionen Mark ge-  
schätzt. Einen Teil des Erlöses wollten die Sowjetseite  
zum Ankauf von landwirtschaftlichen Maschinen bei deut-  
schen Fabriken verwenden.

Opfer eines Schneefalles. Im schlesischen Gebirge  
wurde der Pfarer Böhm aus Walsdorf bei Bad Rei-  
ners das Opfer eines Schneefalles. Er kam von einer Dienst-  
reise in Reiners an und begab sich trotz mehrfacher Warnun-  
gen vor dem starken Schneefall auf den Heimweg. Am  
Morgen darauf wurde seine Leiche eine Viertelmeile vom  
Pfarrhof entfernt unter großen Schneemassen aufgefunden.

Eine 16jährige Baternärbin. Die 16 Jahre alte  
Käte Stoll, eine Landarbeiterstochter, wurde in Schöng-  
heim verhaftet. Sie hat, wie man aus Augsburg meldet,  
eingestanden, daß sie ihrem Vater Arsen in das Essen,  
das sie ihm zur Arbeitshütte brachte, gemischt habe. Stoll  
ist nach dem Genuß der vergifteten Mahlzeit gestorben.

Verkauf der englischen Königsacht. Aus London  
wird berichtet: Die Krone hat sich entschlossen, die könig-  
liche Yacht „Alexandra“ öffentlich zum Verkauf zu stellen,  
da die Unterhaltungskosten zu hoch seien. Allein im vor-  
gen Jahre erforderten die Reparaturen einen Betrag von  
über 20 000 Pfund Sterling.

Eine amerikanische Hafenstadt niedergebrannt. Die  
Hafenstadt Nassau in Florida ist durch eine Feuerbrunst  
vollständig zerstört worden. Der Schaden beläuft sich auf  
mehr als zehn Millionen Dollar. Mehrere Schiffe, die  
funkentelegraphisch herbeigerufen worden waren, betella-  
ten sich an den Rettungsarbeiten.

## für heut und morgen.

Reuechtung für Renten aus der Unfallversicherung.  
Mit dem 1. April wurde die Zahlung der bisherigen  
Rentenzulagen eingestellt, und es treten an ihre Stelle  
neue Zulagen. Die Ausfertigung der Be-  
scheide und die Zahlungsanweisung konnten jedoch wegen  
der großen Zahl der zu erlassenden Bescheide nicht mehr  
bis zum 1. April durchgeführt werden. Die Zahlung der  
Zulagen soll aber mit größtmöglicher Beschleunigung im  
Laufe des zweiten Vierteljahres zur Durchführung kom-  
men. Eine Benachteiligung der Zulageneempfänger tritt  
nicht ein, sie erhalten die erhöhten Zulagen vom 1. Januar  
1922 ab nachgezahlt.

## Gerichtshalle.

Kassations zum Heidelberger Bürgermeistertrogel. Die  
Heidelberger Strafkammer hat den Zivilisten Reihner wegen  
Hebeteils zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Reihner  
hatte dem wegen Ermordung und Veranbung des Heiliger  
Oberbürgermeisters Busse und des früheren Verord-  
ner Bürgermeisters Werner zum Tode verurteilten Eisenbahn-  
schloßers Siebert den Ehering Busse und den Diamanten  
aus dem Ring Berners zu einem auffallend niedrigen Preis  
abgekauft.

Was man nicht sagen darf. In Dortmund wurde ein  
Rechtsanwalt, der in einer Schöffengerichtssitzung einen nicht-  
zulässigen Rechtsbeistand „Winkeladvokat“ genannt hatte, zu  
100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der rote Kreuz-Kommissar als Millionenbetrüger. Nach  
sechswöchigen Verhandlungen ging jetzt beim Landgericht  
Essen a. d. Ruhr der Strafprozess Hubra und Genossen zu  
Ende. Hubra hatte es in den Revolutionstagen verstanden,  
sich eine einflußreiche Stellung beim roten Kreuz zu ver-  
schaffen. Später wurde er Kommissar des roten Kreuzes. Er  
trug unberücksichtigt die Uniform eines Offiziers, schmückte  
sich mit dem E. R. L. lebte auf großem Fuße und hatte ständig  
zwei Automobile zu seiner Verfügung. Mit dem Geldern des  
roten Kreuzes trieb er Schiebergeschäfte. Innerhalb neun  
Monaten kamen zehn Millionen Mark in seine Hände. Es  
wurde erwiesen, daß er über zwei Millionen Mark davon ver-  
wendet hat. Das Gericht verurteilte ihn wegen Heubels  
und Unterschlagungen zu zwei Jahren neun Monaten  
Zuchthaus und wegen Zoll- und Steuerhinterziehung bei  
einem Zigarettengeschäft zu 1 371 700 Mark Geldstrafe.  
Mit Rücksicht auf die bewiesene christliche Gesinnung wurden dem  
Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von  
fünf Jahren aberkannt. Die erlittene Unterdrückungshaft wurde  
ihm angerechnet.

zunächst einmal den Sturm über sich hinweg rauschen.  
Dann sagte er — innerlich unruhig, aber äußerlich ge-  
fakt: „Gewiß habe ich dem Herrn Baron von unserer  
Verlobung gesprochen. Er wußte übrigens schon davon  
und hat mir zu meiner hübschen Braut gratuliert.“

Wenn Johannes ein ganz gewiegter Diplomat ge-  
wesen wäre, so hätte er nicht klügeres sagen können, um  
den Sturm abzuwehren, als dies. „So?“ fragte Karoline  
interessiert. „Ja er das wirklich gesagt? Und wie fand  
er mich denn sonst?“

Und nun war Johannes wieder so unerschrocken im  
Rückblick, daß er nicht rasch genug ein schönes Kompliment  
für seine reizende Braut erlaubte. Er schätzte mangel-  
haftes Gedächtnis vor; und Karoline sagte erzwungen: „So  
etwas merkt man sich doch, wenn man auf seine Braut  
etwas hält. Du weißt am Ende noch gar nicht einmal,  
wie man mich hier in Kapoburg nennt!“

Johannes wußte es wirklich nicht. Karoline zierte sich  
nicht, — da müßte ich ja tot werden. Sag' du's ihm  
doch, Mama!“

Und während sich Karoline zum Zeichen der Ver-  
schämtheit ihre feidene Tändelschürze vor's Gesicht hielt,  
verfündete Frau Gesine mit Stolz: „Das Prinzgehen  
vom Kapoburger See,“ nennt sie Karoline. Der Herr  
Sanitätsrat hat es aufgebracht; und nun heißt das Kind  
in allen Cafés nur noch das Prinzgehen, das muß wahr  
sein. Hab ich recht?“

Das ließ sich nun nicht bestreiten; aber Johannes'  
Einbehaltsklärung mit diesem Namen hatte nur  
einen kleinen Ausschub in der Hauswirtschaft gebracht. Denn  
nun lehrte man wieder zur italienischen Reise zurück. Jo-  
hannes legte ihnen alles auseinander.

Die Gemüter beruhigten sich, und Frau Gesine kon-  
statierte, daß der ganze Braten fast geworden sei. Dann  
fügte sie elegant hinzu: „Armer Johannes, so gut wirst  
du es da unten wohl nicht haben. Was du da wohl zu  
essen bekommen wirst? Ich glaube wahrhaftig, sie braten  
da alles mit Olivenöl! Und fürchtest du dich denn nicht?

Ich denke es mir schrecklich, so ganz allein in das fremde  
Land mit dem kranken Jungen zu reisen.“

Johannes sah erkannt auf. „Ganz allein? Wie  
meinst du das, liebe Tante? Herrgott, ich habe wohl ganz  
vergessen zu sagen, daß das Fräulein Karonek und das  
alte Stiefmütterlein mitreisen? Das ist doch ganz selbst-  
verständlich. Ich kann doch nicht allein mit dem armen  
Kranken reisen.“

Auf die Wirkung dieser Worte war er ganz und gar  
nicht vorbereitet gewesen. Karoline sah ihren Verlobten  
mit großen kranken Augen an, die sich allmählich mit  
Tränen füllten. Dann wurde sie freudlos, und pfäh-  
lich legte sie die Arme vor sich auf den Tisch, daß der  
Leder beiseite flog — und den Kopf in die Arme und  
begann zu schluchzen und laut zu weinen, als wolle ihr  
das Herz brechen.

Johannes versuchte, sie zu trösten. Aber beim ersten  
Wort fuhr ihm Tante Gesine mit zorniger Handbewegung  
dazwischen. Und Karolines Schreien ging in regelrechte  
Weinkrämpfe über. Johannes stand auf und ging um  
den Tisch herum; er legte seiner Verlobten die Hand auf  
die Schulter; ganz sanft, ganz verhöflich. Aber sie  
schüttelte seine Rechte ab; und dann sprang sie auf, unge-  
stüm, das Antlitz zwischen den Händen und ließ zur Tür  
hinab und über den Flur hinüber in ihr Schlafzimmer.  
Und Frau Gesine folgte ihr.

Da stand Johannes nun allein. Das war eine schöne  
Bescherung. Ihm war nie der Gedanke gekommen, daß  
Karoline darin etwas finden könnte, daß das junge Frei-  
fräulein mitreife. Aber die lange Trennung würde sie  
ungläücklich sein, das hatte er gefürchtet. Aber dies? Nein,  
darauf war er nicht gefaßt gewesen! Und was hatte Karo-  
line? War das Eiferjuch? Unzweifelhaft! Aber auf  
die Karonek? War das denkbar?

Was aber sollte nun werden? Sollte er, wie der Baron  
es genannt hatte, noch vor der Hochzeit ins Ausland  
reisen? Das war ein häßlicher Verstoß. Aber wenn  
er es seinem Mädchen nun zuliebe tat?

(Fortsetzung folgt.)





